



Die Außenrenovierung der Gustav-Adolf-Kirche in Wien-Gumpendorf ist abgeschlossen

*Beginnen haben wir mit den Planungen im Jahre 1979. Der Verputz, der aus den Nachkriegsjahren stammte und von geringer Qualität war, war an zahlreichen Stellen abgebröckelt. Zahlreiche andere Schäden waren mehr oder weniger auffällig. Das Dach mußte immer wieder notdürftig hergerichtet werden. Vor allem war es die Feuchtigkeit in der Mauer, die häßliche Flecken hervorrief. Unmittelbarer Anlaß zu diesen Überlegungen war aber die Kälte in der Kirche, das Ziehen, die undichten Fenster. Erste Überlegungen führten zur Erkenntnis, daß die Fenster völlig neu hergestellt werden müssen. Damit war das Startzeichen für eine Totalrenovierung gegeben. Es folgten dann die Überlegungen über Finanzierbarkeit des Unternehmens und die Suche nach einem Architekten, dem wir dieses umfangreiche Vorhaben anvertrauen konnten. Wir fanden ihn schließlich in Herrn Architekten Dipl.Ing. **Rudolf Pamlictschka**. Die Planungen wurden angegangen, die Bewilligungen eingeholt, die Subventionsansuchen gestellt und schließlich begann die Arbeit in mehreren Etappen.*

Leider konnten nicht alle notwendigen Arbeiten fertiggestellt werden. Die Instandsetzung der durch alte Wasserschäden zerstörten Decke mußte aus finanziellen Gründen zurückgestellt werden. Aber das Planvorhaben bezog sich ja auf die Außenseite.

*Wenn nun die Arbeiten vollendet sind, gebührt es dem Presbyterium, **Dank auszusprechen:***

*Zunächst den **Gemeindegliedern** von Gumpendorf. Sie haben durch Jahre hindurch eine um 10% erhöhte Gemeindeumlage in Kauf genommen, um die Renovierung zu finanzieren. Sie haben darüber hinaus mit vielen Spenden zur Finanzierung beigetragen. Es waren die Gemeindeglieder, die den Löwenanteil der Kosten aufgebracht haben (und noch aufbringen werden müssen zur Rückzahlung der Kredite). Sie alle sind ja auf vielfache Weise mit dieser Kirche verbunden: sie wurden in ihr getauft, konfirmiert, getraut. Sie waren anwesend, wenn die Gemeinde Menschen gedachte, die sie verloren haben. Oft wollen Menschen in unserer Kirche getraut werden oder ihre Kinder bei uns taufen lassen, die heute in ganz anderen Gemeinden wohnen. Aber sie sehen in der Gumpendorfer Kirche noch immer **ihre** Kirche, haben zu ihr Verbindung, auch wenn sich alle anderen Bindungen gelockert haben. Ja, die Gustav-Adolf-Kirche ist noch immer die Kirche von vielen Menschen, sie ist **die** evangelische Kirche in Gumpendorf, auf die man jetzt, wo sie wieder strahlt und ein wahres Schmuckstück des Bezirkes geworden ist, stolz ist. Und für deren Wiederherstellung man gerne gezahlt hat.*

*Dann ist natürlich zu danken allen jenen **Geldgebern**, die der Gemeinde bei der Aufbringung der Mittel geholfen haben: dem Bundesdenkmalamt des Bundes, der Gemeinde Wien, dem Mariahilfer Bezirk, dem Gustav-Adolf-Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland, vor allem den Hauptgruppen in Rheinland und in Schleswig-Holstein, Präses D. Gerhard Brandt von der rheinischen Landeskirche ganz persönlich.*

*Schließlich ist den **Firmen und Arbeitern** zu danken, die die Arbeit durchgeführt haben. Viele von ihnen haben hier mehr getan, als nur das Nötigste. Sie haben mitgedacht, sie haben sich Gedanken gemacht über ihren eigenen Arbeitsbereich hinaus. Sie haben gewußt, daß sie nicht an irgend einem Bauwerk arbeiten, sondern an einer Kirche, und das hat sich am Ergebnis der Arbeit gezeigt.*

Wir haben aber auch einen großen Wunsch für die Zukunft: daß das nun erneuerte Kirchengebäude Lust macht, es so zu gebrauchen, wozu es bestimmt ist: als Ort der Versammlung der Gemeinde, um Gottes Wort zu hören und ihm zu loben und zu danken, zu bitten um das, was am Herzen liegt.

Denn das darf nicht aus den Augen verloren werden, daß alles was wir tun, was wir im Zusammenhang dieser Renovierung getan haben und was wir in der Gemeinde tun, seinen Sinn und Auftrag nur dadurch hat, daß es zur alleinigen Ehre Gottes geschieht. Sie wollen wir preisen!

*Das Presbyterium
der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B.
Wien-Gumpendorf*

Johannes Dantine:

Der Bau der Gumpendorfer Kirche

Es ist die sogenannte „Gründerzeit“, die Zeit der großen industriellen Expansion Wiens. Die Vorstädte wurden massiv ausgebaut, Industrien siedelten sich an, reiche Kaufleute und Unternehmer errichteten ihre Fabriken und Häuser gerade im Westen, der zum „Brillantengrund“ wurde. Die Stadtmauer wurde geschliffen und wich der Ringstraße, Wiens großem Prachtboulevard.

In dieser Zeit mußte die evangelische Gemeinde Wiens ebenfalls an eine neue Kirche denken. Die beiden Kirchen in der Dorotheergasse, die lutherische und die reformierte, ehemals Bestandteil eines Klosters, waren zu klein geworden.

1844 wurde in Gumpendorf der Grund gekauft, um 8000 Gulden. 1846 wurde der Architekt Professor Ludwig Förster mit Planung und Durchführung beauftragt. Ihm assistierte dann der dänische Architekt und Schwiegersonn Theophil Hansen.

Beide, evangelisch, sind prominente Architekten der „Ringstraßenzeit“. Von Förster wurde außerdem gebaut: die Gewehrfabrik und Schießstätte im Arsenal, die Synagoge in der Leopoldstadt, die Elisabethbrücke u.a. Bedeutsam waren seine Pläne für die Stadterweiterung. Hansen baute mehrere Ringstraßenpalais, das Parlament, die Börse, die Friedhofskirche am Matzleinsdorfer Platz, die evangelische Schule am Karlsplatz, die Akademie der bildenden Künste u.a.

Es war damals noch „Toleranzzeit“, d.h. die Evangelischen wurden nur toleriert, ihnen nur ein „Privatexercitium“ ihres Glaubens erlaubt. D.h. konkret: sie durften keine Kirchen bauen, nur „Bethäuser“, die weder Turm noch Glocken noch einen direkten Zugang von der Straße haben durften. Aber immerhin, einiges lockerte sich schon. Eben in dem Jahre 1846 wurde staatlicherseits von „Evangelischen“, und nicht mehr von „Akatholiken“ gesprochen. Es wurde auch geduldet, daß die Kirche wirklich

wie eine Kirche aussieht. Nur eben: kein Turm, keine Glocke. Der Eingang führte von der heutigen Hornbostelgasse auf den Kirchenplatz, der durch eine Mauer von der Gumpendorfer Straße abgegrenzt war.

Über den Bau schreibt der Architekt in der von ihm herausgegebenen Allgemeinen Bauzeitung: „Die Massen und Einzelheiten sind im Stile der ältesten für den christlichen Kultus gebauten Kirchen durchgeführt, ohne strengem Vorbild zu huldigen, weil damit dem entwickelten evangelischen Kultus der Jetztzeit und der Bestimmung des Gebäudes nicht wohl hätte entsprochen werden können. Es war die Absicht, die Idee des auf die Urformen zurückgeführten christlichen Gottesdienstes an dem Gebäude auszuprägen, und hierzu konnten keineswegs moderne Architekturgebilde, sondern vorzugsweise die ältesten morgenländischen und byzantinischen Kirchendetails die Mittel an die Hand geben . . . Der Einteilung lag die Absicht zu Grunde: den innern Kirchenraum so viel als möglich zusammenzudrängen, damit alle Kirchenbesucher den Prediger hören und so viel als möglich sehen können; eine genügende Anzahl Aus- und Eingänge und eine Verbindung derselben mit den Sitzen so herzustellen, daß kein Gedränge beim Ein- und Ausgehen entstehen könne; und eine Wohnung für einen Prediger, desgleichen für den Kirchendiener und Räume für die Versammlungen der Kirchenvorsteher und ihr Archiv in der Kirche selbst unterzubringen. Selbst für Aborte mußte, wegen der isolierten Lage des Gebäudes, vorgedacht werden“.

War ursprünglich die Decke als Holzdecke geplant, die auf eisernen Trägern ruht, mußten wegen der herrschenden Bauvorschriften Gewölbe errichtet werden. Die ersten Emporen (zusammen mit den Seitenschiffen für die Männer gedacht, während das Hauptschiff den Frauen vorbehalten war) ruht auf eisernen, bemalten Säulen. Die zweiten Emporen wurden unter Einspruch des Architekten von den Vorstehern verlangt.

45829

65/1846



In Folge der Beschließung des All. Confessionalen Raths
Confessionen in der evangelischen Confession, den 19.
Juni d. J. 1846 wurde die Kirche in der Pfarrgemeinde
evangelischer Confession in der Pfarrgemeinde
zum Zwecke der Erbauung einer Sakristei
des Confessionalen Raths in der Pfarrgemeinde
erhalten. Die Kosten der Erbauung sind durch
den Confessionalen Raths in der Pfarrgemeinde
zu 2 1/2 % und 4 % Metall Obligationen
gegenüber der k. k. Landesregierung zu
Deckung. Wien am 1. August 1846.

L. Förster

V. Hofmann

Die Landesregierung hat die Baukosten der evangelischen
Pfarrgemeinde in der Pfarrgemeinde

Baugenehmigung durch die n.ö. Landesregierung

Der Innenraum war ursprünglich so gedacht, daß sich über dem Altar ein großes Fresko befindet, Christi Himmelfahrt darstellend, das von dem dänisch-holsteinischen Maler Detlev Conrad Blunck gemalt werden sollte. Die Kanzel sollte auf der rechten

Seite in der Höhe der Empore hängen. Da sich aber die Finanzierung des Freskos als unmöglich erwies, wurde die Kanzel über den Altar in einer einheitlichen Komposition errichtet. Erst die Innenrenovierung 1963 brachte die heutige Gestalt. In die Mitte wurde ein Kreuz gestellt, das, wie andere Bildhauarbeiten von dem Bildhauer Josef Leimer aus Lindenholz geschnitzt wurde.

Der Taufstein wurde nach einem Entwurf von Hansen aus Zinn gegossen.

Zahlreiche Details wurden genau aufeinander abgestimmt. Vor allem die Einrichtung der Sakristei mit Schränken und einschiebbarem Betschemel ist genau überlegt. Die Holzbemalung ist in der ganzen Kirche wie in der Sakristei identisch. Überhaupt ist es das Holz, das die Kirche sehr bestimmt und ihr einen warmen Charakter verleiht.

Manches deutet die kirchliche Epoche an, in der die Kirche erbaut wurde: der Liberalismus, vor dem Entstehen des lutherischen Konfessionalismus, auch vor Wiederentdeckung des Komponisten J. Seb. Bach: Zwar finden sich über den beiden Türen, die die Kirche mit der Sakristei verbinden, die Porträts von Martin Luther und Philipp Melanchthon, Luther mit der geöffneten Bibel in der Hand. Über den Seitenportalen finden sich aber die Porträts des Humanisten Ulrich von Hutten und der Schweizer Reformator Huldreich Zwingli und Johannes Calvin. Neben der von dem Uhrmacher Molnar gestifteten und von Carl Hesse gebauten Orgel finden sich die Statuetten von Mozarth und Beethovens.

Übrigens dachte Förster auch an die spätere Errichtung eines Turmes im gleichen Stil. Er hoffte auch, daß das Verbot bald fallen würde. Dann aber hat sich gezeigt, daß infolge der statischen Schwierigkeiten, die zum Einziehen der Eisenschließen zwangen, ein Turmbau nicht wird möglich sein.

Die Einweihung

Am 6. Jänner 1849 wurde die Grundsteinlegung vorgenommen. Unter den Altar wurde ein Denkstein gesetzt, dazu mehrere in einem gläsernen Gefäße wohl verschlossene Münzen in Gold und Silber des Jahres 1848/49, die Baupläne und eine Pergamentrolle mit einer Denkschrift, die in einer Blechrolle verwahrt wurden. In der Denkschrift heißt es u.a.: „Der Allmächtige wirke mit seiner unendlichen Gnade, damit Alle, die hier das heilige Evangelium verkünden hören, einen wahrhaft christlich-frommen Lebenswandel führen!“.

Am Ende der Feier sagte Architekt L. Förster u.a.: „Die Landesgesetze geboten damals noch, daß der Kultus unserer Religion des äußerlichen Ausdrucks der Kirchlichen sich beuge; die Mittel zum Baue mußten auf das Äußerste beschränkt werden, denn es standen nicht die Kassen des Staates zu Gebote, sondern lediglich die frommen Stiftungen einer Bürgergemeinde; und der Bau fiel in eine Zeit politischer Wirren, die den Wohlstand Aller aufs Tiefste erschütterte.“

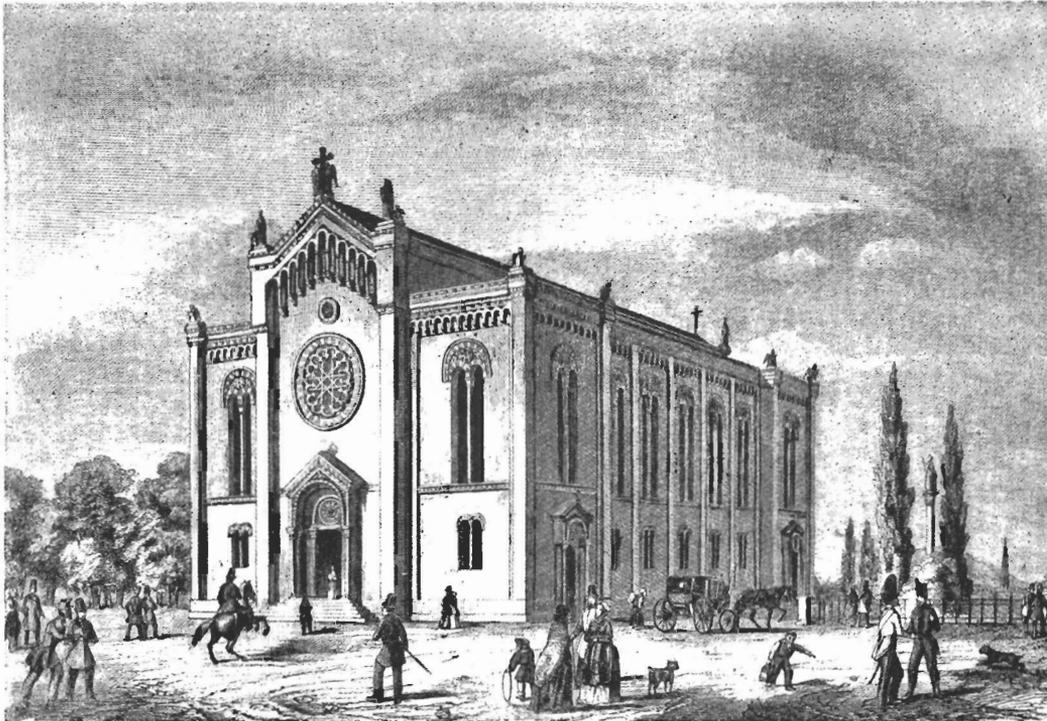
Wenn dennoch an diesem Bau ein Streben bemerkbar sein wird, welches über die profane Befriedigung des Zwecks hinausgeht, so liegt der Grund in der Begeisterung und der Zuversicht, womit wir den Zeitereignissen entgegen gesehen haben, die unserm Kultus die Gleichberechtigung mit den anderen Konfessionen nicht vorenthalten werden, besonders aber in den Mühen und Opfern einiger Vorsteher unserer Gemeinde, welchen sich unsere Arbeiten und Aufopferungen anschlossen, die freilich nicht zureichend waren, um unsern innern Drang nach Vollständigkeit zu befriedigen.

Dennoch glauben wir mit gutem und redlichem Willen bei diesem Bau geleistet zu haben, was immer nur in unsern Kräften stand; und so übergeben wir nun feierlichst das neue Gotteshaus der Gemeinde zur Benützung, wobei wir den Vater der Welten und Geschicke anflehen, daß er es in drangvollen Zeiten beschützen wolle, auf daß das Wort Christi auch in diesen Räumen aufer-

stehe und Andacht, Leben, Friede und Freude über die ganze Gemeinde herrschen möge in Ewigkeit“.

Am kommenden Tag, den 7. Jänner, einem Sonntag, wurde die Einweihung vorgenommen. Der Festzug versammelte sich in dem der Kirche gegenüberliegenden Hause der Gebrüder Hornbostel. Durch den hohen Schnee zog er in die Kirche, zunächst die Schüler der 3. und 4. Hauptschulklasse mit ihren Lehrern. Superintendent Pauer trug die Heilige Schrift, Konsistorialrat und zweiter Prediger Gunesch Kelch und Patene, der dritte Prediger Perubszky das Kruzifix. Dann folgte der erste Vorsteher v. Coith mit dem Schlüssel der Kirche auf einem Polster. Darauf die übrigen Vorsteher und Mitglieder des engeren Ausschusses.

Das Programm des Gottesdienstes war gefüllt: Einweihungsrede, Predigt, Abendmahlsrede, eine Taufe, zwei Trauungen. Am Schluß wurde gesungen: „Nun danket alle Gott“.



Projektskizze von
L. Förster
(so wurde die Kirche nicht
ausgeführt)

Wie lebte früher die Gemeinde?

Jede Selbstdarstellung des Wiener Protestantismus aus früherer Zeit beinhaltet die Aufzählung einer stattlichen Anzahl von Vereinen. Die Gemeinde lebte vor allem in Vereinen, scheint es (für den Katholizismus gilt dasselbe). Der Verein ist die soziale Gestaltung des bürgerlichen Lebens, nicht umsonst ist das Recht der freien Assoziation ein bürgerliches Grundrecht. Es gibt Tischgesellschaften, Sterbevereine, Frauenvereine, Gustav-Adolf-Vereine u.a.m. Vereine bilden den Kern neuer Gemeinden (z.B. Neubau, Hetzendorf).

Was war die Hauptaufgabe dieser Vereine: die Geselligkeit. Zwar hatte jeder Verein seine sonstigen Aufgaben, Vorträge wurden hier gehalten, Meinung wurde gebildet. Man war auch immer für etwas: man brachte Spenden auf, die Frauenvereine strickten und nähten für die Armen.

Dabei soll die **soziale Aufgabe** der Gemeinde herausgestrichen werden. Die Gemeinde wurde ja zu Beginn der Industrialisierung, also der Entstehung des Industrieproletariates gegründet. Öffentliche Fürsorge gab es noch wenig. Da hatten die Kirchengemeinden große Aufgaben. Der „Armenvater“ war eine wichtige Funktion in jedem Presbyterium.

Wenn man heute zurückdenkt an die lebendige Vereinstätigkeit, könnte man wehmütig werden. Was damals selbstverständlich war, fehlt heute fast durchwegs: Gemeinschaftsbildung um die Kirche und ihren Gottesdienst herum.

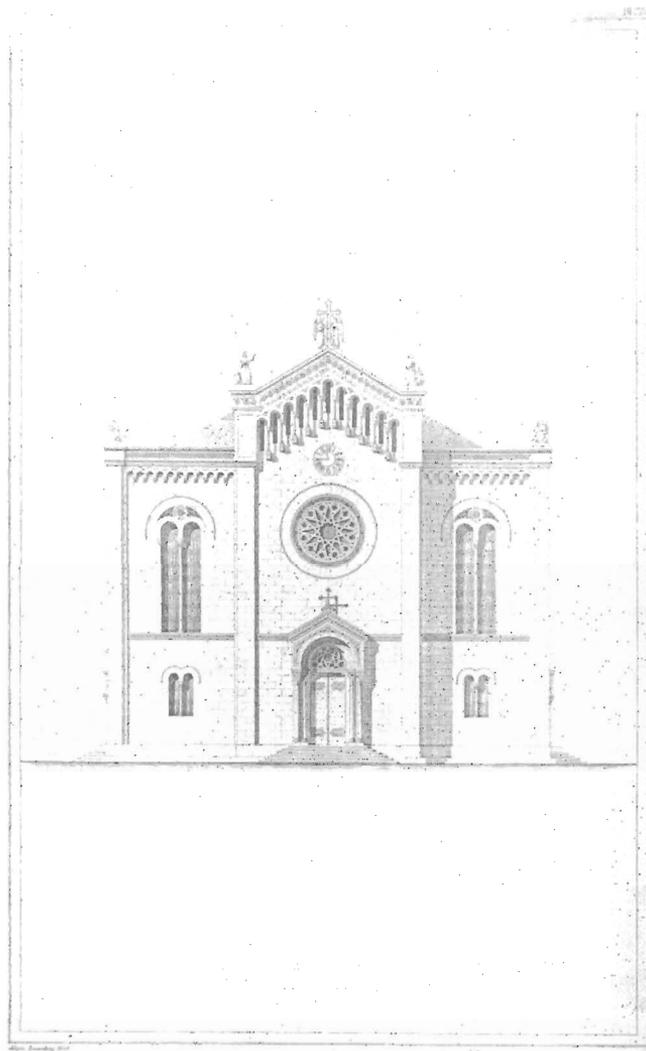
Aber es muß auch anderes gesagt werden: diese Vereine waren nur in geringem Maß Orte der Öffnung, der Aufnahme von Gedanken, Ort der Auseinandersetzung und der Prüfung von Ideen. Man pflegte die Gedanken und Meinungen, die man schon hatte. Das führte auch dazu, daß häufig gerade hier jenes deutsch-nationale Gedankengut gehegt und gepflegt wurde, das die Menschen dann gegenüber dem Nationalsozialismus wehrlos machte.

Das Entstehen der Gumpendorfer Gemeinde

Lange Zeit bildete die Evangelische Pfarrgemeinde A.B. eine Einheit. Sie erstreckte sich weit nach Niederösterreich hinein. Die Gumpendorfer Kirche wurde als „Filialkirche“ gebaut. Es gab keine besondere Zuteilung von Pfarrern.

1866 werden von Gemeindevertretern und Gemeindegliedern Anträge und Gesuche eingebracht, es mögen doch ein oder sogar zwei Pfarrer ihren Wohnsitz in Gumpendorf haben. Dies wurde abgelehnt, weil das nur bei Änderung der Vokationsurkunde, also des Amtsauftrages möglich wäre. Erst bei einer Wiederbesetzung einer Pfarrstelle oder der Errichtung einer weiteren, also fünften Pfarrstelle könnte daran gedacht werden. Jetzt also ist es unmöglich, weil sich die Pfarrer nicht versetzen lassen. Im „Erinnerungsbuch der Evangelischen Gemeinde Wien-Gumpendorf“ (1924) von Carl Georg Christian (Fromme) wird bitter angemerkt: „Zum ersten Male finden wir hier die Hintansetzung des Wohles der Gemeinde und ihrer dringenden seelsorgerlichen Bedürfnisse hinter persönlichen Rücksichten“.

Vordere Fassade



Plan, nicht ausgeführt

1873 wurde ein neuerlicher Vorstoß unternommen. Ein Komitee wurde gewählt, das eine umfangreichen und gut überlegten Bericht erstellte. Seelsorgerliche Gesichtspunkte waren entscheidend, aber auch die finanzielle Seite wurde ausführlich dargestellt. Der Antrag auf Gründung einer eigenen Pfarngemeinde wurde dann 1879 eingebracht, lange und ausführlich beraten. Die Widerstände waren offenbar beachtlich. Schließlich wurde die Errichtung einer **Pfarrexpositur** beschlossen.

1877 wurde mit Pfarrer Marolly der erste ständige Pfarrer in Gumpendorf gewählt.

Der Pfarrsprengel umfaßt (nach der Eingliederung der Vororte in die Wiener Gemeinde) die Bezirke V, VI, VII, XII, XIII, XIV, XV, sowie die angrenzende Umgebung.

1907 beginnt neuerlich die Diskussion über die Gemeindeteilung.

1910 legt Pfarrer Stökl einen umfassenden Plan vor. Die Beschlüsse werden gefaßt, 1922 tritt die Gemeindeteilung in Kraft.

1929 wird die Gemeinde Gumpendorf entlang der Mariahilferstraße geteilt. Die Gemeinde Neubau-Fünfhaus entsteht.

Im Schloß Hetzendorf werden Gottesdienste seit 1925 gehalten. Eine Tischgesellschaft und ein Kirchbauverein entstehen.

1962 wird eine Pfarrstelle mit Amtssitz Hetzendorf errichtet,

1966 wird Hetzendorf selbstständig.

Aus der Begründung zum Antrag auf Gemeindeteilung:

Die Größe der Wiener Gemeinde betrug damals 23.000 Seelen. „Als Folge dieser unnatürlichen Größe wird die Lauheit und Gleichgültigkeit der Gemeinglieder für das kirchliche Leben in Ausübung der Gemeinde-Autonomie, bei Beteiligungen an den Wahlen für die Gemeinde-Vertretung, bei den Sitzungen der letzteren u.s.w. bezeichnet, wobei nicht unterlassen wird, auf den in großen Städten, wie Wien, herrschenden Indifferentismus und auf die Tatsache hinzuweisen, daß in kleineren Gemeinden eine regere Teilnahme an dem kirchlichen Leben herrsche, und daß diese Teilnahme insbesondere auch in Wien durch Schaffung solcher kleineren Kreise, ähnlich wie beim Gustav-Adolf-Verein, auch im kirchlichen Leben und in der Gemeinde-Verwaltung durch Errichtung einer neuen Gemeinde erweckt werden könne.

... daß die hiesige Gemeinde an Intensität des kirchlichen Lebens in dem Maße abnehme, in welchem der Umfang derselben und ihre Seelenzahl zunimmt.“

Und heute?

Das Urteil über die Teilnahmslosigkeit erinnert an gegenwärtige Zustände, nur sind sie heute noch viel trauriger. Also rasche und gründliche Gemeindeteilung? Nach 1945 wäre das auf jeden Fall notwendig gewesen. Aber da war man noch stolz auf die damals 18.000 Seelen. Aber jetzt ist die Zeit dafür wahrscheinlich vorbei. Oder, man müßte wirklich in mindestens fünf Gemeinden teilen. Ob sich dafür die finanzielle Bedeckung finden läßt?

Einige Daten aus der Geschichte der Kirche:

- 1857 Aussendung des Missionars Samuel Böhm nach Ghana
- 1861 Gründung des österreichischen Gustav-Adolf-Vereines
- 1864 Konstituierung der ersten österreichischen Generalsynode
- 1909 Feier 400. Geburtstag von Johannes Calvin
- 1911 50-Jahr-Feier Protestantenpatent
- 1912 Theodor Zöckler predigt in Gumpendorf und gibt dadurch den Anstoß zur Gründung des Zentralvereines der Inneren Mission
- 1923 erhält den Namen Gustav-Adolf-Kirche
- 1924 Große 75-Jahr-Feier, die sich durch das ganze Jahr zieht
- 1933 Große Luther-Feier anläßlich des 450. Geburtstages
- 1934 Nach dem Bürgerkrieg im März treten 2.513 Personen in die evangelische Kirche in Gumpendorf ein
- 1963 Gründung des österreichischen Missionsrates
- 1974 125-Jahr-Feier
- 1983 Lutherfeier 500. Geburtstag
Der Platz vor der Kirche erhält den Namen „Lutherplatz“

Kuratoren

Solange die Gumpendorfer Gemeinde noch ein Teil der Wiener Gemeinde war, hatte sie kein eigenes Presbyterium und keinen Kurator. Von den früheren, gesamtwiener Kuratoren (bis 1861 Dirigenten) und Presbytern seien angeführt:

COITH Christian, Heinrich, Edler v., Großhändler, Dirigent von 1837–1849.

HORNBOSTEL Theodor, Direktor der Creditanstalt, Dirigent 1849–1872.

WACKENDORFER Christian, Handelsmann, Erster Bezirksvorsteher des VI. Bezirkes (1862–1871), Vorsteher, dann Presbyter 1851–1874, Kirchenvater.

ANDERS Otto, Fabrikant (Maschinenfabrik, später Esterhazygasse 30, jetzt Inzersdorf), Kurator 1922–1927, gest. 1944.

MILLER Hermann, Kaufmann (Papierwaren, Mariahilferstraße), Kurator 1927–1935, gest. 1938.

WELCKER Wilhelm, Prokurist i.R., Kurator 1935–1955, gest. 1962.

FEILER Karl Dr., Hofrat (ÖBB), Kurator 1955–1957, gest. 1982.

BINDER Alfred, Akad. Maler, Kurator 1957–1976, gest. 1979.

MEISTER Wilhelm, Dipl.-Ing., Direktionsrat i.R. (ÖBB), Kurator seit 1976.



Detail: gegossene Reliefplatten (auf Altika)

Pfarrer

MAROLLY Rudolf, geb. 1874 in Biala, gest. 1923, Pfarrer 1878–1923. Er ist der erste Pfarrer der Gumpendorfer Pfarramtsexpositur. 1893–1921 Senior des nö. Seniorates, 1911 Ehrendoktor der ev. theol. Fakultät in Wien, 1906–1923 a.o. Oberkirchenrat.

STÖKL Erich, geb. 1871 in Wien-Innere Stadt, 1921–1939 Senior, 1921 Ehrendoktor, 1929 a.o. Oberkirchenrat.

ENTZ Gustav D., geb. 1884 in Wien, gest. 1923. 1912 Vikar, dann Pfarrer in Hietzing, leitet wegen Erkrankung von Pfarrer Marolly gemeinsam mit einem Vikar das Pfarramt Gumpendorf 1921 und 1922, 1923 Universitätsprofessor für Praktische Theologie an der Wiener Fakultät.

MUHR Othmar, geb. 1883 in Wien, gest. 1962. 1923–1956 Pfarrer in Gumpendorf, also erster Pfarrer der selbstständigen Pfarrgemeinde. Senior 1939–1946 und 1949–1955.

SCHÖNAUER Christian Dipl.-Ing., geb. 1903 in Gießhübl/NÖ., gest. 1984. Pfarrer in Gumpendorf 1956–1959, dann Anstaltsseelsorge.

MEIER-SCHOMBURG Steffen, geb. 1913 in Danzig, Pfarrer in Gumpendorf 1959–1978. Ein wesentlicher Schwerpunkt seiner Arbeit war die „äußere Mission“. Hier begann er neue Wege zu denken, setzte sich für Entwicklungspolitik und das „Antirassismusprogramm“ ein.

MEERWEIN Heinrich, geb. 1931 in Lautershausen, Bayern, Pfarrer in Gumpendorf mit dem Amtssitz Hetzendorf 1962–1963, dann Studentenfarrer, später „Dienste in Übersee“, Stuttgart.

MEYER Michael, geb. 1935 in Lübeck, 1964–1966 Pfarrer in Gumpendorf mit Amtssitz in Hetzendorf, dann Pfarrer in der neugegründeten Pfarrgemeinde Hetzendorf, jetzt in Krems.

DANTINE Johannes Dr., geb. 1938 in Wallern, 1965 Vikar, 1967 weiterer, 1984 amtsführender Pfarrer.

BOLL Alfred, geb. 1921 in Ostpreußen, Pfarrer in Gumpendorf 1979–1984.

Schule

Im Unterschied zu früheren Berichten wird in diesem nicht auf die Volksschule eingegangen. Sie gehört zur Kirche, seit sie von Fünfhaus in die Kirche übersiedelt ist. Die Kirche ist so gebaut worden, daß sie damals Klassenzimmer und Lehrerwohnung aufnehmen konnte. Da aber die Gumpendorfer Volksschule zum Jubiläum des Schul- und Pfarrhauses eine eigene Festschrift herausgegeben hat, kann hier der Chronist schweigen.

Vikare

HUEBMER, 1921–1923, dann Austritt aus der Kirche wegen Nichterfüllung seiner hochgespannten Erwartungen (o. Anders).

KÜNZEL Adolf, 1924–1926, dann Wien-Neubau.

KAUFMANN Fritz, 1926–1928, dann Argentinien.

HEINZELMANN Fritz Dr., 1928–1933, später Superintendent f. NÖ.

KRZYWON Bruno, 1933–1934, dann Floridsdorf.

MOLIN Georg Dr., 1935–1947, dann Floridsdorf, später Religionsprofessor und Dozent in Graz.

SCHÖNAUER Christian Dipl.-Ing., 1936–1948, später Pfarrer in Gumpendorf.

FRANK Ludwig, 1949–1951, dann Linz und Tschöran.

GROSSING Hans, 1949–1951, dann Floridsdorf und Donau-stadt.

BARTHEL Günther, 1952–1953, dann Eltendorf/Bgld.

HANSEN Kurt, 1953–1956, dann Religionsprofessor in Wien.

PROCHASKA Stefanie Dr., vh. Nadherny, 1943–1956, dann Medienbeauftragte der Kirche.

LIEBERICH Horst, 1956–1958, dann Kobersdorf/Bgld.

ACKERMANN Rudolf Dr., 1958–1959.

REINGRABNER Gustav, 1960–1963, dann Großpetersdorf/Bgld., Superintendent im Burgenland.

GOLLER Ludwig, 1962–1963, dann Bayern.

BROSCH Franz, 1963–1966, dann Stainach-Itzning, dann Wien-Innere Stadt.

ALTMANN Peter Dr., 1963–1964, dann Rust/Bgld., Senior.

BRAUER Karl Werner, 1964–1965, dann Hattenberg, Kurhes-sen-Waldeck.

DANTINE Johannes Dr., ab 1965, dann Pfarrer.

HEINE Susanne, geb. Müllier, 1966–1968, dann Universitätsprofessor.

FRANK Margarete, geb. Schramm, 1969–1971, dann Religionsprofessorin.

HOFSTADLER Josef, 1982–1984, dann Wien-Neubau.

HEYSE-SCHAEFER Barbara, 1984–1985, ab 1986 ordinierte Vikarin.

POLLITT Helmar, ab 1985, mit Unterbrechung, 1986 ordinierter Vikar.

PETRITSCH Andrea, geb. Zimmermann, 1986.

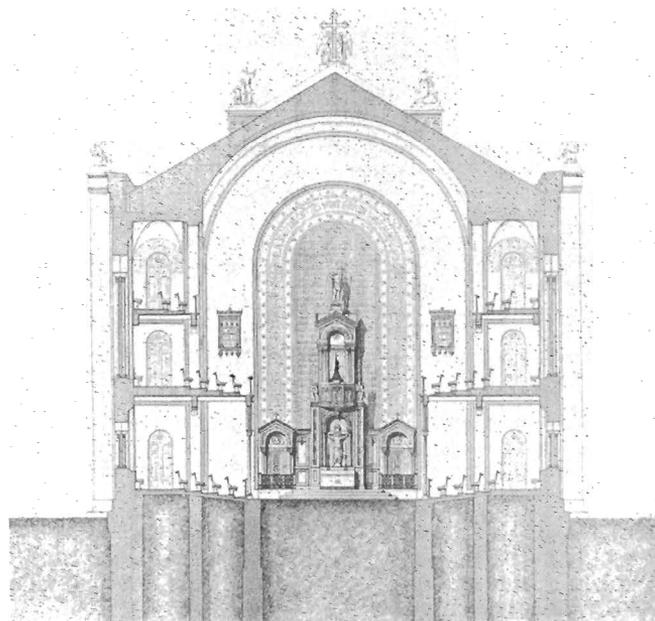
Die vielen Mitarbeiter

Eine Gemeinde lebt von der Mitarbeit vieler, sehr vieler Mitarbeiter: Kirchendiener und Sekretäre, Organisten und Chorleiter, Verantwortliche in Jugend-, Männer- und Frauenarbeit, im Kindergottesdienst. Mancher Namen sind in der Gemeindechronik verzeichnet. Sie werden hier nicht wiedergegeben. Denn auch diese Namen wären nur eine Auswahl. Aber zwei Namen sollen genannt werden, weil sie durch lange Jahre im Bewußtsein der jetzt Lebenden verblieben sind:

BECK Wilhelm, Mittelschullehrer i.R., Küster und Sekretär 1947–1971.

SUPITAR Maria, Sekretärin 1946–1984.

Querschnitt und Ansicht nach dem Altar



Baukosten und Finanzielles

Bauen heißt, finanzielle Probleme haben.

Der erste Kostenüberschlag des Architekten Förster belief sich auf 80.000 Gulden (fl.). Änderungen auf Grund der Bauvorschriften (Einwölbung statt Holzdecke) u.a. ließen die veranschlagte Summe auf 120.000 fl. steigen. Das Presbyterium limitierte aber die Kosten auf 100.000 fl., alle Einrichtungen eingeschlossen, also auch die Orgel. Die Einsparungen gingen auf Kosten des Materials, zahlreicher geplanter Verzierungen und insbesondere auf Kosten des geplanten Altarbildes. Der Architekt verzichtete auf sein ihm zustehendes Honorar. Die Baukosten betragen schließlich 123.433 fl. Es fehlte aber auch nicht an anschließendem Streit über Kostenfragen mit dem Architekten.

Schon 1870 mußte die Innenausmalung erneuert werden. Kosten: 4.322 fl.

1874 mußten die Pfeiler durch Schließen fester zusammengefügt werden. Risse hatten sich in der Mauer gezeigt, möglicherweise Folge von Planänderungen, die durch die Baubehörde verlangt worden waren.

1876 wurde eine großzügige Restaurierung außen und innen durchgeführt. Auch wurde Gaslicht und -heizung installiert. Kosten: 13.759 fl.

1886 erfolgten Reparaturen in der Höhe von 3.600 fl.

1887 wurde die Uhr montiert.

1896 erfolgten weiter Reparaturen.

1903 wurden der Kirche „prachtvolle Dekorationen“ für die Kanzel und Logen geschenkt.

1906 mußten die feuerpolizeilich vorgeschriebenen Seitenausgänge mit Windfängen angefügt werden. Kosten: 1.686 Kronen (K). 1908 beantragte Pfarrer Marolly die Errichtung eines direkten Aufganges von der Sakristei auf die damals über dem Altar liegende Kanzel. Dieser Wunsch wurde abgelehnt.

Im gleichen Jahr wurden aber 700 K für die Bänke und 2.200 K für Verputzarbeiten ausgegeben.

1924 Erneuerung des Verputzes. Elektrisches Licht wurde eingeleitet. Kosten: 373.020 K.

1931 fiel das steinerne Kreuz über dem Hauptportal herunter und mußte durch ein mit Blech überzogenes Holzkreuz ersetzt werden.

Wie wurde für diese Arbeiten das Geld aufgebracht? Natürlich in erster Linie durch Spenden. Es gab dann auch in ältester Zeit immer wieder auch namhafte Spenden von Königen und Fürsten aus dem Ausland. So konnte das Altarbild nicht ausgefertigt werden, weil eine Spende deutscher Fürsten, die erhofft worden war, ausblieb.

Aber die Kirche war nicht gerade arm. Sie hatte beachtliche Vermögenswerte im Besitz. Und es wohnten viele Wohlhabende im Westen („Brillantengrund“).

Andererseits waren die Arbeiten vergleichsweise billig, vor allem die Personalkosten.

Als Beispiel dafür eine Finanzzusammenstellung des Jahres 1873 über den „Betrieb“ der Gumpendorfer Kirche. Die Kosten der Wiener Gesamtgemeinde, damit auch die Pfarrgehälter fallen hier also nicht ins Gewicht:

- + 397,48 fl Klingelbeutel
- + 205,29 fl Kommunion- und Opfergeschenke
- + 1.531,95 fl Kirchenstuhlvermietung
- + 494 fl Leichenbeisetzung
- 157,50 fl Organist
- 442,10 fl Kirchendiener, Calculanten und Türsteher
- 352,04 fl Chor
- 590,85 fl Sonstiges

Die Kirchenstuhlvermietung allein bedeckte mühelos die Personalkosten des kirchenbezogenen Personals.

Und was verdienten die Pfarrer?

1808 erhielt der I. Prediger 1.800 fl, der II. 1.300 fl, der III. 600 fl.

1812 wurden die Beträge auf 1.200, 1.000 und 500 fl gesenkt.

1835 erfolgte eine Erhöhung auf 1.600, 1.400 und 1.100 fl.

1861 gab es für die vier Prediger Gehälter von 2.400, 2.250, 1.800 und 1.600 fl.

Seit dem Jahre 1876 erhält jeder neu anzustellende Pfarrer 1.600 fl, dazu eine Steigerung nach je fünf Jahren um 200 fl, allerdings nur bis zur Hälfte des Grundgehaltes.

27. 83
1866.



Übersicht

der Kosten, welche für die Ausführung des Bauplanes im Gumpendorfer Pfarrbezirk 44 in Wien zur Ausführung gekommen sind

	fl.	kr.
1) Mauer- u. Tischplattenarbeiten samt Material	65800	66679
2) Kleinarbeiten	9079	11279
3) Zimmermannsarbeiten	3570	9539
4) Tischlerarbeiten von 7 Tische	8000	6049
5) Schlosserarbeiten von 1 Tische	30000	4200
6) Eisengussarbeiten samt Modellen	6000	1198
7) Schloßarbeiten	12664	1029
8) Spinnlaserarbeiten	2000	1220
9) Anstreicharbeiten	15000	1640
10) Glaserarbeiten	1200	981
11) Bildhauerarbeiten	12000	2157
12) Baukosten	160	130
13) Malerarbeiten		335
14) Buchhalterarbeiten 2016/10 + 31. 21		344
15) Aufzeichnung für ein Zifferblatt	30	38
16) Messen am Ring von Zink		20
17) Aufzeichnung für 10. Abtheilung		20
18) Aufzeichnung für 10. Jhr		120
19) Prusische für Auslagen für Tassen, Stempel, Muster u. Modelle, Fahrgelder durch 5 Jahre, f. Müllweihen, Baufelder, für Mauer- und Abdrücke von Mauer u. d. d. 1500		9000
<i>Mane persönliche Verwendung, die sich an ähnlichen Stellen auf 1000 fl anschlagen würde, gratis und der Landsgemeinde auf dem Altare von Wille von 150 fl. zum Geschenke.</i>		
<i>Zusammen im Ganzen</i>		208700

Wien, den 1. März 1866

Übersicht der geplanten Kosten im Bauplan in der Handschrift des Architekten L. Förster

Die Innenrenovierung von 1963

Als 1960 sich das Presbyterium auf die dringend notwendige Innenrenovierung vorbereitete, wurde ihm bald klar, daß eine bloße Wiederherstellung der alten Raumgestaltung nicht möglich war. Zusehr war der Raum nicht nach den Wünschen des Architekten, sondern dem Zufall entsprechend gestaltet worden. So wurde bei der Innenausmalung von 1870 der Raum sehr dunkel und vielfarbig. Der Altar-Kanzel-Aufbau, Verlegenheitslösung infolge des fehlenden Altarbildes, ist theologisch problematisch. Auch war dadurch die Kanzel viel zu hoch, man benötigte nahezu ein Fernglas, um den Pfarrer zu sehen. Die nun vorgenommene Neugestaltung verrät in hohem Maße die künstlerische Ader von Pfarrer Steffen Meier-Schomburg, aus Architektenfamilie stammend, der allerdings damals noch nicht selbst den Weg zum Pinsel gefunden hatte.

Er schreibt darüber im Mariahilfer Heimatbuch (1963): So wurde „1961 die dringend notwendig gewordene Restaurierung des Kircheninneren in Angriff genommen, die mit einer weitgehenden Umgestaltung verbunden war, durch die die ursprüngliche, großzügige und geniale Bauidee für ein evangelisches Gotteshaus sichtbar wurde. Alles Unruhige, Ornamentale, Dunkle ist verschwunden, entstanden ist ein großartiger lichter sakraler Raum, der überaus feine, abgewogene Raumverhältnisse aufweist (»Die Verhältnisse machen's«, sagte oft Theophil von Hansen) und zugleich eine Reihe von beachtlichen, handwerklichen gediegenen und künstlerisch wertvollen Details zeigt: die in Lindenholz geschnitzten anbetenden Engel von Josef Leimer, die schwere, holzgeschnitzte Kanzel mit den zwölf Apostelfiguren, die wie Alabaster schimmern, die Sakristeitüren mit den holzgeschnitzten Köpfen von Luther und Melancthon, das nach Entwürfen von Th. v. Hansen aus Zinn gegossene Taufbecken . . .“

Der Raum wurde so lichter, die ursprünglichen Ornamente an den Pfeilern traten stärker hervor. Die Kanzel wurde heruntergeholt auf die rechte Seite, wird gemeindenäher. Der Christus wird in die Höhe gehoben, scheinbar freischwebend, auf eine Erdkugel gestellt, der Altartisch wird als Mensa von der Wand gerückt. Die Beleuchtungskörper werden abgenommen, dafür strahlt helles Licht aus der Decke und beleuchtet den ganzen Raum. Die Kosten betragen: 550.490 S.

In weiterer Folge erschien es notwendig, die Glasziegel über dem Altarraum durch feste Ziegel zu ersetzen. Zu anfällig war die Glaskonstruktion für Feuchtigkeitseintritt. Das Licht fehlt aber deutlich merkbar.

Kriegsschäden und Reparaturen

Ab 24. September 1944 werden wegen der sich häufenden Bombenangriffe die Gottesdienste auf 8.30, 16 und 17 Uhr verlegt. 17. Oktober 1944: eine Bombe trifft das Haus des Malers Jüttner in der Hornbostelgasse. Der Luftdruck zerschlägt Kirchenfenster, die notdürftig mit Brettern geschlossen werden. – Ein Bombenangriff macht die röm.-kath. Kapelle im Schloß Hetzendorf unbenutzbar, die Katholiken werden Gäste des evangelischen Gottesdienstraumes bis Advent 1948.

5. November 1944: Schwerer Luftangriff auf Wien, Bombentepich über Gumpendorf, der Werkstättenhof erhält 19 Volltreffer, die Berufsschule 4, das dem Pfarrhaus gegenüberliegende Haus erhält einen Treffer. Neben die Waschküche des Pfarrhauses fällt eine Bombe, auf die Straße vor der Kirche fällt ein Blindgänger. Der für Nachmittag angesetzte Reformationsgottesdienst muß entfallen. Alle Fensterscheiben sind zerschlagen, Türstöcke, Fensterrahmen u.s.w. schwer beschädigt. 26. November 1944: der Gottesdienst wird in den Gemeindesaal verlegt.

10. April 1945: Einzug der Roten Armee in Wien. Das Kirchendach erhält 2, das Pfarrhaus 1 Granateneinschlag.

22. April 1945: Der Gottesdienst findet wieder um 10 Uhr in der Kirche statt, die vorderen Fenster sind notdürftig mit Holz verschalt, alle übrigen offen und zerschlagen, Vögel fliegen während des Gottesdienstes durch die Kirche.

16. Februar 1946: Schwere Stürme, wie seit 100 Jahren nicht, beschädigen Kirchen- und Pfarrhausdach.

18. August 1946: Verglasung der Kirchenfenster.

Juli 1948: Neudecken der Hälfte des Kirchendaches. Statt der bisherigen Holzschindeln werden Dachziegel verlegt. Kosten: 27.000 S.

1954: Außenrenovierung, neuer (gelber) Verputz. Kosten: 230.000 S.



Nach der Renovierung 1963

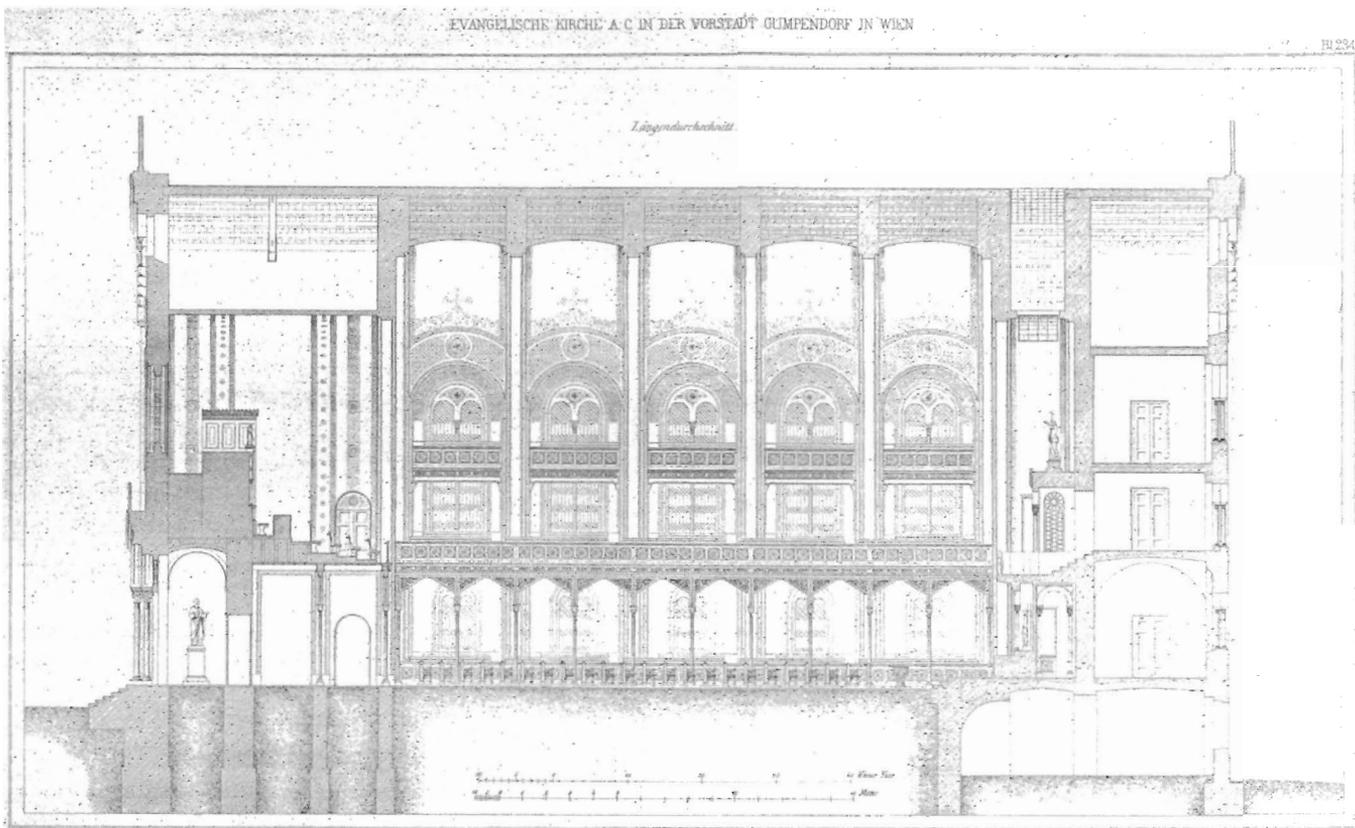
RESTAURIERUNG DER GUSTAV-ADOLF-KIRCHE IN WIEN GUMPENDORF

ARCHITEKT
PROFESSOR DIPL.-ING. RUDOLF PAMLITSCHKA

Nach der im Jahre 1961 erfolgten umfassenden Instandsetzung und Umgestaltung des Innenraumes der Gustav-Adolf-Kirche, Wien VI, Gumpendorfer Straße 129, war nunmehr die Restaurierung der Schauflächen und die generelle Sanierung des Daches der Kirche dringend erforderlich geworden. Das fortwährende Eindringen von Niederschlägen im Bereich der Dachsäume hatte größere Schäden an Verputz und Malerei der Deckengewölbe verursacht und ließ sich durch laufende Reparaturen an der

Verblechung allein nicht mehr verhindern. Die nach Kriegseinwirkungen nur notdürftige Ausbesserung der Schäden an den Kirchenfenstern konnte die Undichtigkeit nicht beheben, ganz abgesehen von dem formal unbefriedigenden Eindruck der Gesamterscheinung. Außerdem hatten im Laufe der Jahre aufsteigende Bodenfeuchtigkeit und Verwitterung den Fassadenverputz und die Architekturteile stark in Mitleidenschaft genommen.

Mit Schreiben vom 18. 8. 1982 übertrug mir das Presbyterium der evangelischen Pfarrgemeinde Wien-Gumpendorf die ehrende Aufgabe der Außenrestaurierung der Gustav-Adolf-Kirche, der größten evangelischen Kirche in Wien. Das Ziel dieses Auftrages war, einerseits dem bedeutenden historischen Bauwerk durch eine umfassende, stilgerechte Sanierung gerecht zu werden und andererseits die nur beschränkt zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel sparsamst einzusetzen.



Was den ersten Teil dieser Aufgabe betrifft, muß kurz auf die baukünstlerische und kulturgeschichtliche Bedeutung des Bauwerkes hingewiesen werden:

Die Gustav-Adolf-Kirche in Gumpendorf wurde von Christian Friedrich Förster (1797–1863) unter Beteiligung von Theophil Hansen (1813–1891) ausgeführt und konnte am 7. Jänner 1849 geweiht werden. Es kann angenommen werden, daß die Grundidee der Entwurfs von Förster stammt, der über die Gestaltung des evangelischen Sakralbaues die Meinung vertrat: „Die Masse und Einzelheiten sind im Stile der ältesten für den christlichen



Kultus gebauten Kirchen durchgeführt, ohne strenge einem Vorbilde zu huldigen, weil damit dem entwickelten evangelischen Kultus der Jetztzeit und der Bestimmung des Gebäudes nicht wohl hätte entsprochen werden können. Es war die Absicht, die Idee des auf die Urformen zurückgeführten Gottesdienstes an dem Gebäude auszuprägen und hiezu konnten keineswegs moderne Architekturgebilde, sondern vorzugsweise die ältesten morgenländischen und byzantinischen Kirchendetails die Mittel in die Hand geben.“

Theophil Hansen war 1833 nach Athen gezogen, wo er als Archäologe und Architekt tätig war, 1846 kam er nach Wien und arbeitete im Atelier Försters, der bei der Publikation seiner eigenen Arbeiten in dieser Zeit die Mitarbeit Hansens erwähnte. Die Frage, in welcher Weise der Anteil der beiden Architekten getrennt werden kann, ist nicht leicht zu beantworten. Man wird vermuten dürfen, daß Hansen vorwiegend für die dekorative Ausgestaltung herangezogen wurde, während Förster die grundsätzlichen Entscheidungen über die Architektur oblagen. Da Hansen aus Griechenland, einem Gebiet mit zahlreichen mittelalterlichen, byzantinischen Bauten kam, konnte er für eine Vermittlung solcher Dekorationsformen in Frage gekommen sein. Es darf angenommen werden, daß sich Hansen mit solchen Problemen bereits in Athen beschäftigte, und daß er in die Arbeitsgemeinschaft Förster Materialien für die Gestaltung byzantinischer Architektur einbrachte, jedenfalls lag gerade in dieser

Richtung sein eigener produktiver Anteil an der Formulierung des romantischen Historismus in Wien.

Die Verkleidung des Kreuzes auf dem Dachgiebel war ebenfalls erneuerungsbedürftig.

Eine partielle Reparatur der Spenglerarbeiten wie bisher, gab keine Gewähr, daß die Schäden nicht weiterhin aufs Neue aufreten und überdies große Kosten verursachen würden. Daher konnte nur eine gänzliche Erneuerung unter Vermeidung der erwähnten Konstruktionsmängel empfohlen werden. Der Teil der Verblechung ober dem Altaraum konnte belassen werden (zur Ausführung gelangte eine Neueindeckung mit „Zink-Titan“). Der Fassadenverputz, einschließlich des Verputzes der Dachaufbauten, war so schadhafte, daß er zur Gänze erneuert werden mußte. Vor Ausführung des neuen Fassadenverputzes mußte eine Untersuchung der einzelnen Putzschichten erfolgen, um festzustellen, welche Putzart der ursprünglichen Ausführung entspräche. Zwar gab es an der Ostseite noch Reste der Putzquaderung, wie sie auf alten Ansichten und Plänen (1846) zu sehen waren, jedoch war bisher keine eindeutige Dokumentation über das ursprüngliche Aussehen der Fassade aufzufinden gewesen. Die gesamte Kirche war einzurüsten, sodann mußte im Sinne der Ergebnisse weiterer Untersuchungen der Verputz mit allen Ornamentteilen originalgetreu hergestellt werden.

(Die Färbelung der Fassade wurde mit Silikonfarben naturgetreu nach den freigelegten Originalfarbtönen vorgenommen.)



Der Durchfeuchtung des Mauerwerkes oberhalb des Natursteinsockels mußte dadurch Einhalt geboten werden, daß das Ziegelmauerwerk eine Sperrschicht gegen aufsteigende Nässe erhielt. Dies könnte durch verschiedene Verfahren erreicht werden.

In allen Fällen war der Außen- und Innenverputz im betroffenen Bereich abzuschlagen. Dadurch konnte dem Ziegelmauerwerk Gelegenheit gegeben werden, die Restfeuchtigkeit nach dem Isoliervorgang an die Luft abzugeben. (Zur Ausführung gelangte nach genauen Feuchtigkeitsmessungen und chemischer Prüfung des Salzgehaltes des Mauerwerkes ein Hydrophobierver-

fahren mit druckloser Infiltration und nachträglicher Antisalzbehandlung.)

Die Natursteinstufen hatten sich zum Teil gesetzt, die Oberflächen waren ausgewittert oder ausgeschlagen, die Verklammerungen fehlten stellenweise. Es war erforderlich, die Stufen neu einzurichten, gegebenenfalls die Fundamente zu unterfangen, die Oberflächen zu überarbeiten.

Der Sockel wurde gereinigt werden, Fehlstellen waren zu ergänzen, die Oberfläche war zu überarbeiten.

Alle Steinteile und Kunststeingübelemente zeigten mehr oder weniger starke Verwitterungen, zum Teil war der Stein mit Ölfarbe überstrichen worden. Alle Teile mußten gereinigt und Fehlstellen ersetzt werden, die Oberflächen waren steinmetzmäßig zu bearbeiten. (Bei Durchführung der Steinmetzarbeiten wurden im Hauptgesimsbereich zahlreiche Reliefplatten aus Kunststein neu gegossen und versetzt.)

Die Kirchenfenster, aus Holz- und Stahlelementen bestehend, mußten erneuert werden. Hierzu sollte eine neuzeitliche technische Konstruktion mit wärmegeämmter Verglasung gewählt werden.

(Zur Ausführung gelangte eine feuerverzinkte Stahlkonstruktion aus Formrohren, zweifach-verglast, außen in Gußglas und innen als Bleiverglasung mit mehrfarbigem Antikglas, wobei die Rautenornamentik nach einem historischen Foto rekonstruiert worden ist.)

Die Holzeingangstore waren in verhältnismäßig gutem Zustand und mußten nur instandgesetzt und neu gestrichen werden.

Alle Verblechungen an der Fassade wie Sohlbänke, Gesimsabdeckungen, Abdeckung der Vordächer und dgl. mußten im Zuge der Fassadenrestaurierung erneuert werden. (Zur Ausführung gelangte die Verwendung von „Zink-Titan“.)

Die eisernen Geländer bei den Stufenanlagen waren instand zu setzen, gegebenenfalls zu erneuern und mit einem haltbaren Anstrich zu versehen.

Die Sanierung der unbrauchbar gewordenen WC-Anlage erforderte nur in geringem Umfang baulichen Aufwand, jedoch zur Gänze die Erneuerung der Sanitärinstallationen, Verfließungsarbeiten und Kanalisierung.

Um den Intentionen der Erbauer in vollem Maße gerecht zu werden, mußten bei der Restaurierung in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt und aufgrund von wissenschaftlichen Untersuchungen, namentlich der historischen Putzschichten, ihrer Farben, und der spärlich vorhandenen Publikationen, welche über Bleiverglasung der Kirchenfenster Aufschluß gaben, Entscheidungen über die endgültige Gestaltung getroffen werden. Da die originalen Fassadenpläne nicht in allen Details mit der ursprünglichen Ausführung des Bauwerkes übereinstimmten, was mit Sicherheit auf Sparmaßnahmen während der Realisierung des Projektes zurückzuführen ist, war zu entscheiden, inwieweit Änderungen zu Gunsten der Entwurfspläne angebracht seien. Dies betraf insbesondere den figuralen Schmuck der Giebelfront mit seiner ursprünglich vorgesehenen reichen Palmetenbekrönung und der Engelstatuen. Gewiß wäre die Ausführung dieser dekorativen Elemente eine Bereicherung und Unterstreif-

chung des sakralen Charakters des Bauwerkes gewesen. Hieron wurde jedoch Abstand genommen, weil erstens die Auffassung des Bundesdenkmalamtes, die Aufgabe der Denkmalpflege müsse sich in der Pflege und Bewahrung des ausgeführten Werkes erschöpfen, nicht aber ursprünglich geplante, nicht ausgeführte Details nachträglich hinzuzufügen, maßgeblich gewesen ist. Zweitens hätten solche Rekonstruktionen unverantwortlich hohe Kosten verursacht.

Hiemit ist auch schon auf den zweiten Gestaltungsgrundsatz, nämlich der, der Sparsamkeit, hingewiesen worden:

Bei der Befundaufnahme vor Beginn der Arbeiten wurden in meiner Baubeschreibung vom 13. 5. 1982 die unbedingt notwendigen Sanierungsmaßnahmen erfaßt. Es handelte sich auszugeweise um nachstehende Leistungen:



Die Dachhaut bestand aus einer Falzziegeleindeckung, an der Westseite waren Doppelfalzziegel verlegt worden, an der Ostseite Strangfalzziegeln.

Das Dach im Ausmaß von rund 800 m² war in gutem Zustand, jedoch war das gesamte Dach zu übersteigen. Im Bereich der Dachsäume mußten im Zuge der Spenglerarbeiten einige Scharen abgedeckt und nach der Verblechung wieder neu eingedeckt werden.

Die Dachwässer mündeten in eine breite Attikarinne, jeweils entlang der Ost- und Westfront und wurden durch je zwei Abfallstränge entwässert. Die Attikarinne war nicht im eigentlichen Sinn eine Rinne, sondern eine Auskleidung des Grabens, der einerseits von der Attikaufmauerung und andererseits von der Dachhaut gebildet wurde. Diese Verblechung setzte sich als Attikaabdeckung fort. Als Material wurde verzinktes Eisenblech verwendet. Nachdem diese Verblechung mit der Abwicklung von mehr als 1,5 m und einer jeweiligen Gesamtlänge von mehr als 40 Metern zum Teil nicht in Scharen gefalzt, sondern in Tafelblech aufgeführt worden war, ließ sich daraus schließen, daß es sich im Bereich der Attikaverblechung um die ursprüngliche Eindeckung handelte, wobei der Rinnenboden in späterer Zeit erneuert und eingefalzt worden war. Infolge der Wärmespannungen und der damit verbundenen Schubwirkung kam es immer

wieder zu Faltungen und Blechrissen. Die Bleche sind dementsprechend oft ausgeflickt worden. An entscheidenden Stellen waren die Rinnenfälze nicht genietet und gelötet, manche Fälze in den Gehrungen verkehrt umgelegt, sodaß die Fälze Wasser saugten und das Dach undicht geworden war. Erschwerend kam hinzu, daß die Rinnenlänge zu den Einläufen mehr als 20 m betrug, und keine Dilatationsausbildung aufwies und überdies die Einlaufstützen und Eternitabfallrohre mit ca. 10–12 cm Durchmesser zu gering dimensioniert waren. Es mußte zu Rückstau kommen und das Wasser konnte bis über die Saumverblechung des Daches ansteigen und in den Dachraum eindringen. Diese Wirkung wurde dadurch verstärkt, daß die Rinnenmulden mit Holzrosten von einer Brettbreite von mehr als 10 cm ausgelegt waren. Zwar konnte der Regen ungehindert von der Rinne aufgenommen werden, im Winter jedoch kam es bei wechselnden Temperaturen und Aufeinanderfolge von Tau- und Frostperioden zu Vereisungen, worauf sich in den betroffenen Bereichen Seen bildeten. Das Tauwasser konnte nicht abfließen und drang unter den Ziegeln in den Dachraum ein. Die Tragkonstruktion der Roste war mit Nieten und Laschen durch die Verblechung im Holz befestigt, sodaß die Blechhaut an vielen Punkten Schwachstellen aufwies.

Die Blechanschlüsse an die Dachaufbauten und Kaminköpfe waren zu niedrig ausgebildet. Die Winkeleinfassungen hatten keine Putzleisten, sodaß der Schlagregen hinter der Verblechung in das Mauerwerk eindringen konnte. Die Putzflächen an diesen Stellen waren dementsprechend auch infolge Frosteinwirkung schadhafte geworden. Stellenweise war der Putz über mehrere Quadratmeter abgefallen. Sehr viele Bleche wiesen Kittstellen mit dauerplastischem Material auf.

Die Verblechung der früheren Glasfläche über dem Altarraum war jüngerem Datums und einwandfrei ausgeführt.

Die der Baubeschreibung angeschlossene Kostenschätzung ergab mit Stichtag Mai 1982 einen Gesamtkostenaufwand von S 6,925.000,—. Für diese Arbeiten konnten aus öffentlichen Mitteln aus dem Wiener Altstadtsanierungsfonds ein nicht rückzahlbarer Zuschuß von S 1,000.000,— und vom Bundesdenkmalamt eine Subvention in Höhe von S 730.000,—, insgesamt als von S 1,730.000,— angesprochen werden.

Dennoch war es allen Beteiligten klar, daß sich die Durchführung des Bauvorhabens nur in Bauabschnitten über mehrere Jahre ermöglichen ließe. In diesem Sinne wurden folgende Baulose festgelegt und durchgeführt:

- 1982 Baulos I Sanierung der WC-Anlage und Trockenlegungsarbeiten 1. Teil
- 1983 Baulos II Dachsanierung und Blitzschutz
- 1984 Baulos III Trockenlegungsarbeiten 2. Teil Kirchenfenster
- 1985 Baulos IV Hauptfassade, Verglasung und Außenanstrich der Kirchenfenster

- 1986 Baulos V West- und Ostfassade Windfänge
- 1987 Baulos VI Südfassade, Trockenlegungsarbeiten 3. Teil Kirchensockeln und Stufenanlagen Holzfenster Südfassade Innenanstrich der Kirchenfenster

Die Kirchenrestaurierung konnte im September 1987 im geplanten Umfang abgeschlossen werden. Der präliminierte Kostenrahmen von S 6,925.000,— mit Stichtag Mai 1982, zuzüglich der seither eingetretenen lohn- und materialbedingten Mehrkosten von durchschnittlich 5,5% pro Jahr, mithin S 6,925.000,— +

$$+ \frac{6,925.000,- \times 0,055\%}{2} \times$$

× 5½ Jahre ergibt S 7,972.406,—, konnte im Wesentlichen eingehalten werden.

Dieser Artikel wurde auszugsweise unter Verwendung von Beiträgen aus der Reihe „Geschichte der Stadt Wien“ Band VII, 3 „Vom Klassizismus bis zur Secession“ von Renate Wagner-Rieger, verfaßt.

Die Firmen,

die bei der Renovierung beteiligt waren:

- Architekt Dipl.Ing. R. PAMLITSCHKA, Architekt, Bauaufsicht
- Ing. BERGER, Elektriker
- Fr. BRUCKMÜLLER, Bau- und Konstruktionsschlosser
- Architekt u. Stadtbaumeister Ing. Fr. CZERNILOFSKY, Baumeister
- P. DENK, Fensterverglasung
- Stadtzimmermeister J. ELLER, Zimmerarbeiten
- H. FISCHER, Schlosser
- Dipl.Ing.Dr.techn. R. FÜHRER, Fliesen
- A. JÜTTNER, Maler und Anstreicher
- K. KAUZ, Glaser
- Dipl.Ing. J. KELP, Statiker, (Kreuz)
- Fa. KERASAN, Mauertrockenlegung (WC)
- J. KRIST, Bautischler
- Fa. MOLDRICH, Kaminarbeiten
- Fa. G. MÜNNICH, Beleuchtungskörper
- Steinmetzmeister Fr. OPFERKUJ, Reliefplatten
- S. RÖDLEITHER, Installateur
- Fa. SAX, Betriebseinrichtungen (Dachrinnenverbau)
- Ing. E. SCHAUER, Kirchenuhr
- Dipl.Ing. H. SCHILLINGER, Spengler
- H. SCHLAGER, Mauertrockenlegung
- H. SCHMITZER KG, Dachdecker und Spengler
- J. SCHWEIGHOFER, Steinbildhauer-Restaurator
- R. SEIM, Bauschlosser
- Ing. E. SCHAUER, Elektrische Uhr
- Fa. TRÖTZMÜLLER Ges.m.b.H., Blitzschutz